

Zum Dreyfus-Kriegsgericht

Beute, welche in den neuen Verhandlungen eine Rolle spielen.

Der größte Feind des Angeklagten - General Mercier, aber übergeschwappter Politiker.

Der Persönlichkeit, welche in dem neuen Dreyfus-Prozesse eine Rolle spielen, sind es so viele, daß es in kleinerem Rahmen schlechterdings unmöglich ist, alle Wünsche, welche die Leser betreffs Publikation dieses oder jenes Bildes hegen mögen, zu befriedigen.

Wir müssen uns daher darauf beschränken, solchen Figuren vornehmlich unsere Aufmerksamkeit zu schenken, welche durch die Verhandlungen vor dem Kriegsgericht in Rennes mehr als andere in den Vordergrund gestellt werden.

Als der größte Feind des Angeklagten unter den Zeugen des Prozesses erscheint entschieden der frühere Kriegsminister, General Mercier, ein Mann, der als Theoretiker und Mathematiker ein hervorragender Militär sein mag, der aber von dem Moment an, in welchem er seiner Zeit das Portefeuille des Krieges in die Hände bekam, überschnappte und in sich einen möglichen Retter des Vaterlandes (wenn auch nicht in dem brutalen Sinne Boulanger's) fühlte. Mercier's eigentliche Schuld bei dem Begehren der entscheidenden Ungerechtigkeit gegen Dreyfus war, wie ja auch Zola in seinem be-



General Mercier.

rühmten Brief: „Ich klage an!“ auspricht, seine Geisteschwäche, oder richtiger der Verlust seines geistigen Gleichgewichts. Mercier war in gutem Glauben, daß Dreyfus das ihm zur Last gelegte Verbrechen des Landesverrats begangen habe, und er scheute sich nicht, aus Patriotismus, zu einem ganz ungeheuerlichen Mittel zu greifen und den Mitgliedern des Kriegsgerichts ein „belastendes“ Schriftstück zu zeigen, das weder der Angeklagte noch sein Verteidiger zu sehen bekommen, und welches ganz allein die Schuldigprechung zur Folge hatte. Es ist bekannt, daß gerade dieses belastende Dokument sich als Fälschung erwies hat, und daß der Anführer, Oberstleutnant Henry, durch Selbstmord endete. Nichts indeß hat die Ueberzeugung Mercier's ändern können, wie seine Vernehmung in Rennes gezeigt.

Aber klar geht auch aus den Verhandlungen seine starrköpfige Wichtigkeitserei als Politiker hervor. Seine Konfrontation mit dem ehemaligen Präsidenten der Republik, Gafimir Perier, unter welchem eben Mercier Kriegsminister war, zeigt, daß Mercier in seinem Politisieren auf eigene Faust es nicht einmal für nötig hielt, das Staats- oberhaupt von demjenigen, was er that, in Kenntniß zu setzen.

Gafimir Perier bestätigt in seinen Aussagen voll Witterkeit, daß Mercier's Vorgehen ihn wiederholt in große Verlegenheit gesetzt habe und daß Mercier ihm Dinge und Handlungen zu imputieren bestrebt sei, die er, Perier, als unwahr zurückweisen mußte.

Das Interesse, welches sich an die Verteidiger Dreyfus' knüpft, ist durch die rühmliche That der letzten Tage nur noch mehr erhöht worden.

Maitre Demange, der Hauptverteidiger, welcher schon bei dem ersten Pro-



Gafimir Perier.

zess der Rechtsbehauptung des unglücklichen Capitains war, ist einer der bedeutendsten und berühmtesten Advokaten des Pariser Barons. Er wurde infolgedessen damals, gleich seinem Klienten, ein Opfer der Vergewaltigung des Kriegsgerichts. Seine energischen Proteste gegen das Verfahren dieses Gerichtshofes wurden einfach nicht beachtet, und da einmal die Nicht-Lebensfähigkeit der Verhandlungen entschieden war, so verbot es ihm seine Profession, die Proteste zu öffentlichen zu machen. Er mußte

warten, bis von anderer Seite die Wahrheit durchdrang. Daß aber gerade er von der Lachspur Dreyfus' die Jahre hindurch überzeugt blieb, war jedenfalls ein für die Entwicklung der Revisionsbewegung wichtiger Faktor.

Demanges thätigster Kollege und Beistand, Maitre Labori, ist nun leider durch die Kugel eines Mordmörders verhindert worden, in dem Prozesse die wichtige Rolle zu spielen, die sein Geist



Demange und Labori.

und seine unermüdete Hingabe an die Sache ihm zu versprechen schienen.

Labori, der 1860 in Rheims geboren wurde, war bereits in seinem 34. Jahre eine Tagesberühmtheit. Kaum aus der Provinz, wo er bis dahin seinem Beruf als Rechtsanwalt gelebt hatte, in der Hauptstadt des Landes angekommen, war er in kürzester Zeit eine Persönlichkeit, die in Aller Munde war. Er vertheilte um jene Zeit, 1894, den Anarchisten Villiant, der das Bombenattentat in der Deputiertenkammer ausführte. In seinem Schlußplaidoyer vor dem Kassationshof vertrat er die junge Advokat, ohne dem Anarchismus eine Lobrede zu halten, die Umstände des Falles in einem solchen Lichte darzustellen, daß er einen tiefen Eindruck auf die Geschworenen machte. Seine Rede war das allgemeine Gespräch des Tages und wurde Wort für Wort von den Zeitungen wiedergegeben.

In der ganzen Welt aber machte sich Labori durch den Zola-Prozess bekannt. Bewunderungswürdig zeigte er sich damals in Selbstbeherrschung und Geistesgegenwart. Während er von den Zuschauern, den Gerichtsbeamten und selbst den mit Aufrechterhaltung der Ordnung im Gerichtssaal postierten Soldaten ausgezählt und geschmäht wurde, blieb er absolut Herr seiner selbst, und kalten Blutes legte er trotz des Tumultes seine Ansprache fort.

Ein deutscher Baukünstler.

Der Erbauer des deutschen Reichstagsgebäudes als Sachverständiger in einem Projekt amerikanischer Gemeinshaus.

Zur Teilnahme an dem Schiedsgericht über den Internationalen Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für die Universität von Kalifornien, zu deren Errichtung Frau Fyore Hearst die Mittel in mannigfacher Weise gewährt hat, ist dieser Tage in New York



Paul Wallot.

ein Künstler eingetroffen, den seine deutschen Fachgenossen von Ruf nicht als ihren Führer anerkennen: der Architekt Geheimrat Baurath Professor Dr. Paul Wallot, zur Zeit Professor an dem Polytechnikum in Dresden, von 1883 bis 1895 Baumeister des deutschen Reichstagsbaues.

Wallot, der es nie verstanden hat, nach oben zu schmeicheln und dadurch vielfache Widerwartigkeiten in Berlin erfuhr, hatte es lediglich seiner Genialität zu verdanken, daß ihm der Bau des Reichshauses übertragen wurde; befähigt er nebenbei nicht auch eine gigantische Energie, so hätten ihm die „maggebenden“ Kräfte das herrliche Denkmal, das er entworfen, während der Ausführung leichten Herzens ruiniert. So aber baute er das Reichshaus nach seinem Plane, und immer allgemeiner wird die Ueberzeugung, daß jenes Kaiserwort von dem „Kasten“ ein-sagen wir, Kaiserthum war.

Wallot wurde 1842 zu Oppenheim am Rhein geboren und hat seine Studien in Hannover und Berlin gemacht. Nachdem er Studienreisen nach England und Italien unternommen, ließ er sich 1869 in Frankfurt a. M. nieder, wo zahlreiche herrliche Bauten seine gedehnte Thätigkeit als Privatarchitekt bezeugen. Er ist in der Konkurrenz für den Reichstagsbau siegreich, hatte er sich schon bei anderen großen Preiswettbewerben einen Namen gemacht. In dem letzten Jahrzehnt ist fast bei allen größeren Bauwerken Deutschlands und des Auslandes sein Rath eingeholt worden.

Santa Teresa.

Eine Frau soll die Wülfen des Paradieses sein.

Gelegentlich der Jagd-Übungen in Sonora, Mexiko, wird von Kennern der Verhältnisse berichtet, daß an dem gegenwärtigen Ort eine Frau durch ihre Aufreizungen die eigentliche Schulo trage, und zwar die seit Jahren bei der Bevölkerung in großer Verehrung gehaltene Santa Teresa.

Diese merkwürdige Persönlichkeit, welche die Kraft besitzen soll, durch Auflegen der Hände zu heilen, wird als eine mexikanische Schönheit ersten Ranges beschrieben. Sie ist 27 Jahre alt, groß und schlank gebaut, mit ausdrucksvollen Augen, tief schwarzem Haar und von hellbrauner Hautfarbe; das an den Schläfen bläulich durchscheinende Geäder verräth das kastilische Blut in den Adern ihrer Adern. Sie wurde in dem Staate Sinaloa geboren, wo ihr Vater eine unter dem Namen „Santa Ana“ bekannte große Besitzung hatte.

Schon als Kind hatte sie, wie sie selbst erzählt, wunderbare Visionen und sie glaubte, vom Himmel her kommende melodische Töne zu vernehmen. In ihrem 18. Lebensjahre aber gerieth sie in einen visionären Zustand, der drei Monate lang dauerte, nur gelegentlich von Momenten des Bewußtseins unterbrochen. Während dieses Zustandes beschäftigte sich ihr Geist intensiv mit der Idee eines direkten Verkehrs des Menschen mit Gott, worüber ihre fest am katholischen Glauben haltenden Eltern nicht wenig bestürmt waren, als sie aus den unbewußten Aeußerungen ihres Kindes den Weg seines Denkens erkannten.

Eines Tages gegen das Ende der Dauer ihres Zustandes, kündigte Teresa



Santa Teresa.

ihrer Familie an, sie fühle sich mit der Kraft zu heilen begabt, und beschloß, man solle ihr die Kranken und Leidenden zuführen. Eine alte Indianerin, die seit Jahren gelähmt war und ihre Glieder nicht mehr bewegen konnte, wurde zu Teresa gebracht, welche verschiedene Pässen über dem Körper der Greisin machte, ihre verkrampften Füße streckte und ihr gebot, zu gehen. Erst etwas ungläubig, dann, durch Teresa noch weiter animirt, machte die Alte vertrauensvoll den Versuch, der zur Verwunderung Aller gelang.

Auch Kapitän Ruiz, ein bekannter Offizier der mexikanischen Armee, wurde durch ihre hypnotische Kraft geheilt. Derselbe war, in Folge eines Unfalls, fünf Jahre hindurch des Gebrauchs seiner unteren Gliedmaßen beraubt gewesen. Teresa legte sich ihm gegenüber, legte ihre Hände auf seine Schläfen, schaute ihm hart in die Augen und verlegte ihm dadurch in Hypnose, in welchem Zustand sie ihn mehrere Male im Zimmer umherführte. Als Ruiz dann das Bewußtsein wieder erlangte, war er geheilt.

Stallungen und Remisen des Kaisers Wilhelm umfassen 270 Pferde und rund 200 Fahrzeuge.

Ein Juginsland.

Lehrliche Zwecke und Patriotismus in praktischer Vereinigung.

Inmitten des aus Eis und Glimmergestein aufgebauten Glatzer Schneegebirges in der preussischen Provinz Schlesien, da, wo die Grenzen der Grafschaft Glatz, des Königreichs Böhmen und der Markgrafschaft Mähren zusammenstoßen, steigt die ewige und nachgewohnte fahle Kuppe des Großen Schneebirgs zu 4700 Fuß Seehöhe empor. Auf der Südseite des weithin sichtbaren Gipfels sprudelt die Quelle der Mark.

Bei einem Rundgang am Rande der Kuppe, die einen Durchmesser von 1650 Fuß hat, erblickt der Wanderer im Westen die Böhmisches und Gabelschwerdt's Köpfe, dahinter das Schneegebirge und ganz in der Ferne das Riesengebirge, im Norden das Waldschneegebirge und Entengebirge, im Osten das Mährische Gebirge, während im Süden das Riesengebirge eine einsame und erste Thal der jungen Mark das Auge fesselt.

Mit der Zeit veränderte sich die schon im Einzelnen von großer Schönheit, es sollte jedoch wegen der verhältnißmäßig großen Ausdehnung der Mark ein Standpunkt, der ein Gesamtüberblick über die ganze Gegend darbietet. Ein solcher Standpunkt ist nunmehr erreicht worden durch den in den Jahren 1895 bis 1899 nach Plänen des Architekten Felix Henry aus Breslau auf Kosten des Glatzer Gebirgsvereins aufgeführten Kaiser Wilhelm-Thurm, dessen feierliche Einweihung vor Kurzem stattgefunden hat. Das Bauwerk dient nicht nur touristischen Zwecken, sondern ist auch

gleichzeitig ein patriotisches Ehrenmal. Neben dem 100 Fuß, mit dem eisernen Ausfliegthurm 114 Fuß hohen Hauptthurm ragt ein Nebenthurm bis zu 56 Fuß Höhe auf, und an diesen wieder lehnt sich die Schupfthür. Die beiden unteren Stockwerke des Hauptthurms bildet die Kaiser Wilhelm-Gedächtnishalle, zu deren Portal von außen zwei Stufen hinaufführen. In der Halle befindet sich auf einem Sandsteinsockel eine vier Fuß hohe Bronze Wilhelm's des Ersten. Eine Nebenthür führt in den nur als Treppenhause dienenden



Der Kaiser Wilhelm-Thurm auf dem Glatzer Schneebirg.

Seitenthurm, der gleichzeitig zur Schupfthür hinüberleitet. Dem weiteren Aufstieg dienen eiserne Treppen in den vier oberen Stockwerken des Hauptthurms über der Halle. Schließlich führt ein eisernes Ausfliegthürchen auf die zinngekrönte Plattform, von der das entzückte Auge die ganze oben geschilderte Aussicht mit einem Mal überblickt.

Die Schupfthür ist im Unterraum als Glatzer Bauernstube gedacht und demgemäß eingerichtet. Der Raum unter dem mit imprägnirten Schindeln gebedneten Pultdach dient als Schlafstätte des Thurmwärters und einiger Nachtgäste.

Merkwürdige Ueberwallung.

Wie sich die Natur gegen ein unermüdetes Hinderniß zur Wehre setzt.

Jeder lebende Organismus zeigt die Fähigkeit und das Bestreben, sich der Schädlichkeiten, die von Außen auf und in ihn eindringen, wieder zu entledigen oder wenigstens ihnen die verderbliche Wirkung nach Möglichkeit zu nehmen. Aus diesem Bestreben sind auch die sogenannten Ueberwallungen bei Pflanzen zu erklären, welche wir täglich zu beobachten Gelegenheit haben, wenn wir nur den Blick auf einen Baum richten, dem Aeste abgeknippt worden sind. Komplizirtere Formen aber bilden sich, wenn irgend ein Hinderniß einen Baum in seiner Entwicklung stört.

Ein eigenartiges Beispiel hiervon bietet, wie unsere Illustration zeigt, eine Eiche auf dem alten Kapellenkirchhof zu Lüftla in Cöpenhagen.

Das Kreuz des Grabes ist im Jahre 1849 errichtet und mit ihm wohl gleichzeitig oder wenig später der Baum in seiner unmittelbaren Nähe gepflanzt worden. Zuerst haben beide friedlich neben einander gestanden, ohne sich gegenseitig zu behindern. Als aber im Laufe der Jahre aus dem Bäumchen ein Baum wurde, verringerte sich in Folge des zunehmenden Baumumfanges der Raum zwischen ihnen immer mehr, bis sie sich schließlich berührten. Von Wunde hin und her geschüttelt, zog sich der Baum an den scharfen Kanten des Kreuzes eine beträchtliche Verletzung zu. Bei dem nun folgenden Heilungsprozeß wucherten die Wundränder, an einer Vereinigung durch das dazwischenliegende Eisen verhindert, immer mehr auf dieses hinaus und schlossen es wie in feste Klammern ein. Die Kraft, die der fortlebende Baum nun in die zunehmende Baum um äherte, war eine so gewaltige, daß das Kreuz um ein beträchtliches Stück, 1 1/2 Zoll, aus dem Stein herausgehoben wurde. Wenn man bedenkt, wie stark die Befestigung eines



Ueberwalltes Grabkreuz in Lüftla.

Kreuzes in seinem Grundriss zu sein pflegt - gewöhnlich wird es nach mehreren Haltbarkeit wegen noch mit Schwefel oder Blei vergossen - und außerdem das Kreuz nicht geringe Gewicht des Kreuzes hinzugerechnet, so muß man kaum über die Alles überwindende Naturkraft. Auffallend ist ferner die merkwürdige Gestalt des Baumes. Wie man sieht, ging, wohl in Folge verringerten Saftzuflusses - eine ungewöhnliche Menge Nahrungsmittel wurde an der verwundeten Stelle verbraucht - die Vegetationsstipe frühzeitig zu Grunde und ein Ast wuchs an ihre Stelle zu treten und ihre Funktion zu übernehmen, was ihm aber nur unvollständig gelungen ist.

Humoristisches.

Ernters Klage.

„Merkwürdig, seit die Geissen immer dicker gemacht werden, 'brauch' ich immer länger nach Haus!"

Goshaff.

Maime (zur Köchin): „Was Sie heute wieder für eine Auswahl von Speisen haben! Marie, ich glaube, Sie kochen für jeden Bräutigam extra!"

Einladung.

„Sonntag ist bei uns Kirchweih, kommt nicht auch hin, Sepp?" - Sepp: „Na! Zu Sonntag bin ich zu 'ner Kauferei nach Niedertüpfing geladen!"

Gleich und gleich.

Bewerber: „Nun noch eins - ich habe Schulden!" - Vater der Braut: „Na, selbstverständlich; wer hätte heutzutage keine Schulden - ich habe auch welche!"

Gefühlvoll.

Mutter (ein Telegramm in der Hand haltend): „Die gute Tante Laura ist gestorben, Hedwig." - Tochter: „Und ich hatte mich so auf den Ball nächsten Montag getreut!"

Schickstand-Blüthe.

Hauptmann: „Na, was hat Er denn geschossen?" - Huber: „Fünf Schuß, fünf Treffer, Herr Hauptmann." - Hauptmann: „Na sehr gut, aber muß immer noch besser werden!"

Getroffen.



Frau: „Ich sehe nicht ein, wie Du meine Mama unliebenswürdig nennen kannst. Ich wollte, ich wäre halb so liebenswürdig wie sie." - Mann: „Beruhige Dich, Du bist's!"

Spekulativ.

„Du und Deine Frau stellen den Klatschbasen im Städtchen doch nicht so viel 'Stoff' geben." - Kolonialwaarenhändler: „Das geschieht doch nur, damit der Kaffeekonsum steigt."

Schutz gegen Radfahrer.

(Patent angemeldet.)



Grob.

Huber (der eine reiche, aber schon bejahrte Frau geheiratet hat): „Wissen Sie, wo ich meine Frau gefunden habe? In Pompeji!" - Meier: „Ah, Sie haben sich wohl mit an den Ausgrabungen betheiligt!"

Liebe Kinder.

Mutter: „Schauerhaft, welche Anstrengung Ihr heut zu Tage machen müßt, um einen Mann zu bekommen! Zuerst werdet Ihr halbe Gelehrte, dann müßt Ihr radeln, schwimmen, turnen und was weiß ich noch! Da hatte es Unkennens schon leichter!" - Tochter: „Doch doch auf, Mama, mit Deinen Klagen; wenn wir so Einen wie Papa wollten, bräutete wir uns auch nicht anzustrengen!"

Vorchtig ausgedrückt.

Beit Spägle ist wegen Körperverletzung an seinem Nachbarn Tobias Mause verurtheilt worden. Er ist während, denn nach seiner Ueberzeugung hat Mause als Zeuge in der Verhandlung falsch geschworen. Zu gern möchte er ihm das vor der ganzen Gemeinde ins Gesicht sagen. Am aber nicht wieder in Strafe zu kommen, geht Spägle zuerst zu seinem Anwalt in die Stadt und fragt diesen, ob er den Mause einen meinedigen Lumpen heißen dürfe. „Am Gotteswillen nicht!" sagt der Rechtsanwalt. „Sie dürfen höchstens behaupten, Mause habe eine objektiv unwahre Thatsache mit seinem Eide betätigt!" Am nächsten Sonntag - das Wirthshaus ist gerade voll - tritt Spägle mit fischrothem Kopf und triumphirend auf Mause zu. „So," schreit er und zieht sein Notizbuch heraus, „jeh woh i', was i' zu Dir sage darf! Du hast a' objektiv unwahre Thatsach' mit Deim Eid betätigt - Du meinediger Lump Du meinediger!"

Im Wartesaal.

Herr (zu einem Geschäftsfreisenden): Wird der Zug hier wohl so lange halten, daß man ein Beefsteak essen kann? - „Selbstverständlich!" - „Sie kennen wohl den Fahrplan genau?" - „Nein - aber die Beefsteaks!"

Goshaff.



Sie (älteres Fräulein): „Sie haben die Geduld verloren, Herr Meier - o ich könnte ewig so angeln!" - Er: „Ja, Sie sind daran gewöhnt, daß keiner anbeißt!"

Scheinbarer Widerspruch.

A.: „Sie, warum stehen denn in dieser Schule alle Thüren und Fenster offen?" - B.: „Weil sie heute geschlossen ist!"

Wozu der Häm!

Hauslehrer: „Nein, wie Ihr Sohn verschwenderisch ist mit den Briefen; da hört sich schon Alles auf!" - Kommerzienrath: „Gott, wegen dem bißel Tinte machen Sie so d' Gesche!"

Erkennungszeichen.

Professor: „... und wodurch unterscheidet sich zum Beispiel das Thier vom Menschen?" - Kandidat (besoffenes Haupt): „Es trinkt Wasser!"

Vielerprechend.

Frau Rüderrich (die in's Bad gereist, schied gleich am ersten Abend um zehn Uhr eine Devisse an ihren Mann): „Bist Du schon zu Haus? Rüdantwort bejahet, Laura!"

Ein Ironist.

Richter: „Sie werden nur bestraft, damit Sie sich bessern!" - Beurtheiler: „Ja, ich werde mit Mühe geben, mich durch meine Zellen-genossen vervollkommen zu lassen!"

Rückstichtsvoll.

Mann: „Wie, 40 Mark kostet der neue Hut? Das ist ja ungeheuer!" - Frau: „Ja, die Steuerämthin stand nämlich gerade im Laden, wie ich ihn kaufte - und da wollte ich Dich doch nicht blamiren!"

Wieder.

Ein Professor geht mit seinem Hunde spazieren. Plötzlich führt der Hund auf einen Herrn los. Dieser ruft: „Am Gottes willen, rufen Sie doch Ihren Hund zurück!" - Professor (in großer Angst): „Zum Teufel, wenn ich nur schnell wieder wüßte, wie er heißt!"

Gipfel der Derbreuthheit.

Professor (zu seiner ehemaligen Haushälterin, die er kürzlich geheiratet hat): „Aber, Anna, Sie sind gar nicht besorgt um mich; meine Hauskufe finde ich nicht, meine Pfeife ist nicht gestopft, auch das Feuer ist ausgegangen! Na, der Mann muß schon dumme sein, der Sie einmal zur Frau nimmt!"

Richtigstellung.

Gast (bekannter Zechpfeffer): „Herr Wirth, ich gratulire hiermit, habe soeben erfahren, daß Sie Bürger unserer Stadt geworden sind. A propos, meine heutige Zeche gab's ich morgen." - Wirth: „Soll mich sehr freuen, im Uebrigen muß ich Ihnen betonen, daß ich 'Bürger,' aber nicht 'Berger' hiesiger Stadt geworden bin."

Der Gigerlwater.



Fremder (auf dem Lande): „Wem laufen denn dort alle Kinder nach?" - Wirth: „Ah, das ist der Hubertopp; der arme, alte Mann muß die abgelegten Kleider seines Sohnes tragen, der in der Stadt ist!"